



Dani Levy

«Bin ich im richtigen Film?»

Er ist Basler, Jude, macht sich über Hitler lustig und **bringt Deutschland zum Lachen**. Seine Ideen feilt er in seinem Landhäuschen an der Berliner Havel zu Drehbüchern und Filmen. Kurz vor dem Start seines neuen Films haben wir Dani Levy dort aufgestöbert

Text Claudia Langenegger Fotos Roman Raacke



AM FLUSS IST ALLES IM FLUSS
In der Stille im Westen Berlins hat Dani Levy sein kleines Paradies gefunden. Aus einem verfallenen Bootshaus machte er ein Refugium für sich und seine Familie



➔ **Einfamilienhäuser reihen sich gleichförmig** an die Hauptstrasse des unscheinbaren Dorfs, eine Stunde westlich von Berlin. Mitten in der Eintönigkeit ein blossrosa getünchtes Haus, es wirkt verlassen, unbewohnt. Auf das rostige Eisentor ist von Hand die Hausnummer 40 gemalt.

Wir sind da. Hier soll das Landhaus von Dani Levy sein? Dem Schweizer Schauspieler, Drehbuchautor und Regisseur. Ein paar Meter hinter dem verlotterten Gebäude, vorbei an einer Wiese mit hohem Gras und Kirschbaum liegt sein verstecktes Sommerparadies: ein Häuschen am Wasser. Mit Sitzplatz, Feuerstelle und breitem Steg.

«Ich habe mich sofort in den Ort verliebt», erzählt Levy. «Und das, obwohl es düster war und in Strömen regnete.» Das war vor neun Jahren. Der Regisseur trägt gemustertes Hemd, hochgekrempte Jeans, Hornbrille. Er sitzt am Holztisch. Der Blick geht aufs Wasser, unberührte Landschaft, Schilf, Wald, weiter Horizont. In der Ferne Gewitterwolken.

Er erzählt, wie er damals zufällig auf das Inserat für diesen Bootschuppen gestossen war. Wie er mit seiner Frau an jenem tristen Novembernachmittag durch die trostlosen Dörfer des ehemaligen Ostens hierherfuhr und, dass sie schon auf dem Weg umkehren wollten. Doch dann die Überraschung. Dieser traumhafte, versteckte Ort an der Havel.

In kurzer Zeit verwandelten sie den Bootschuppen in ein Ferienhäuschen mit

Strom, Heizung, Küche, Badezimmer und Sauna.

Die Einrichtung ist ein liebevolles Sammelsurium von Möbeln und Inventar, das meiste aus dem Brockenhaus und vom Flohmarkt. Kinderbücher und Spiele liegen herum, auf dem Küchengestell stehen bunte Schalen und Tassen, ein Kerzenständer, Yogitee und eine italienische Kaffeekanne. Im angrenzenden Raum ein hellblauer Schrank, daneben ein riesiger Kalender mit einem Foto des Matterhorns.

Der Regisseur verbringt hier oft seine Wochenenden mit der Familie, mit Frau Sabine und den Kindern Hannah, 10, und Joshua, 4. Es ist der Ort, wohin er sich zum Schreiben zurückzieht: «Das ist meine Oase. Abgelegen, mitten in der Natur. Das inspiriert mich.»

«Gegen seichte Massenware bin ich allergisch»



Anders als in seiner Wohnung in Berlin-Schöneberg muss er hier seinen kreativen Rhythmus nicht der Familie anpassen. «Ich habe die Freiheit, 24 Stunden am Tag zu schreiben, ich kann um Mitternacht anfangen, zwischen durch ein Video schauen und gegen Morgen schlafen gehen.» Als Ausgleich zur Schreibarbeit geht er raus: spazieren, schwimmen, joggen. Levy ist gerne alleine.

Alle Filme der letzten Jahre sind hier entstanden. Da war die erfolgreiche Komödie «Alles auf Zucker!», die beim Deutschen Filmpreis 2005 sechs Auszeichnungen erhielt und mit dem Ernst-Lubitsch-Preis ausgezeichnet



EIN MANN UND SEINE LEBENS-LUFT

Der gebürtige Basler lebt seit drei Jahrzehnten in Berlin – und zieht sich seit neun Jahren zum Schreiben in diese Oase zurück. In sein Ferienhäuschen, das unter alten Bäumen steht und mit gemütlichen Möbeln aus dem Brockenhaus eingerichtet ist

1939 vor den Nazis geflüchtet ist. Grund dafür war das Kindertheater Rote Grütze und die Vielfalt der hiesigen Theaterszene.

Sein erster Film «Du mich auch» war auf Anhieb ein Erfolg. 1996 gründete er mit drei Filmkollegen die Produktionsfirma X Filme, die heute zu den international bekannten deutschen Produktionsfirmen gehört.

Seit seiner Satire über Hitler ist Levy ein gefragter Interviewpartner. Wird bei der Eröffnung des Berliner Wachstumsfigurenkabinetts der Hitlerfigur der Kopf abgerissen, wird er um ein Statement gebeten, wird in einer Talkshow ein jüdisches Thema diskutiert, fragt man Levy an. Denn er bringt knackige Zitate und kluge Pointen.

Die jüdische Abstammung spielt in Levys Alltag keine Rolle, in seinem Schaffen, das gefällt. Aber: «Keine seichte Massenware – dagegen bin ich allergisch. Meine Filme sollen intelligent unterhalten, das Publikum inspirieren und meine spezielle Handschrift tragen. Alles andere ist vergeudete Lebenszeit.»

net wurde; dann die Satire «Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler» und zuletzt «Das Leben ist zu lang», der in diesen Tagen in den Kinos anläuft.

Die Hauptperson ist ein liebevoller Versager, dem seine Probleme über den Kopf wachsen. Er ist Jude, Filmemacher und Familienvater – wie Levy selbst. Gibt es da Parallelen?

«Meine Filme haben viel mit mir zu tun», erklärt Levy. «Es geht darin immer um Themen, die in mir gären und schmoren», sagt er, während er von Dinkelbrot, Käse, Oliven und Tomaten nimmt, seinem improvisierten Mittagessen. «Ich wollte einen Film

über einen Künstler in seinem alltäglichen Wahnsinn drehen.»

«Ich liebe es, mich zurückzuziehen, um meinen Visionen und Träumen nachzugehen, doch sobald ich von meiner Familie weg bin, vermisse ich sie. Als Künstler ist man egozentrisch. Als Vater und Ehemann will ich für die Familie da sein. Beides zusammen? Geht nicht.»

So fragt sich der Regisseur immer wieder: «Ist das Leben, das ich führe, wirklich echt? Bin ich im richtigen Film?»

Es ist nun 30 Jahre her, dass der Basler Schauspieler und Akrobat nach Engagements im Circus Basilisk und im Theater Basel nach Berlin zog. Die Stadt, aus der seine Mutter